

ventil

>> **die karlsruher studierendenzzeitung**

ventil 118 • Ausgabe 1/2006 • Juni 2006



's Läba isch koi Schlotzer Studiengebühren ...



- > **Fußball:
Mann vs. Frau**
- > **24h 24h-Bib**
- > **Harvard World
Model UN**
- > **Tschetschenien
und der ewige
Krieg**
- > **Film-Reportage**

EXTRA
Kurzgeschichte
zum Raustrennen

Verkauft,
schon Mickel!



Als Jelineck Sonne bemerkte, dass er
keine Kleidung trug bedeckte er rasch
sein außerordentlich großes Gewäch, um
ein öffentliches Ärgernis zu vermeiden.

WWW.HIRNPILOTEN.DE

Impressum

ventil © Juni 2006
Gegründet: 1953
Auflage: 1.500

Herausgeber

ASTa Uni Karlsruhe
Adenauerring 7
76131 Karlsruhe
Fax: 07 21 / 6 08 84 70
E-Mail: ventil@uni-
karlsruhe.de

Verlagsleitung und V.i.S.d.P.

Detlef Maurel

Redaktionsleitung

Lisa Hütteroth (lh)

Redaktion

Jacqueline Klimesch (jk)
Detlef Maurel (dm)
Stefan Prestel (sp)
Carina Reinhardt (cr)
Sandra Schmidt (sas)
Ricarda Schuller (risc)
Theresa Tropper (tt)
Gisela Wohlfahrt (gw)

Comic

Konstantin Schuch

Layout

Philipp Springer

Druck

SSV Studentischer
Serviceverein

Inhalt

	Poetry and Movies: The American library	4
	ventil macht den Dauertest: 24h in der 24h-Bibliothek	5
	Deutschland im Frühling ...	6
	Fußball: Ansichten einer Frau	8
	Fußball: Ansichten eines Mannes	9
	Warum Thailand? Griechenland	10 12
	Kurzgeschichte Meier zieht in den Krieg – Eine Allegorie auf die Freiheit	13
	Harvard World Model United Nations 2006 in Peking: „Is there any point or motion on the floor?“	17
	Reportage: Erster Drehtag „Das Vermächtnis“ Wenn die Klappe klick macht	20
	Von „Schwarzen Witwen“ und „internationalen Terroristen“ Tschetschenien und der ewige Krieg	23
	Termine	24
	Deine Meinung	24
	Malen nach Zahlen	24

ventilator – TOR – TOR – TOR!

's Läba isch koi Schlotzer net. Noi, wirklich net, merkte Sören Jodisfugfod, lange Zeit Nationalspieler Georgiens, früh. Als der usbekistanische Imperialismus schließlich eine zu große Bedrohung für Sörens Lieblingssport wurde, musste dieser kurzerhand 1984 nach Transsylvanien auswandern. Dort brachte Fußball das Blut noch in Wallung. Hier konnte Sören als Fußballgott gefeiert Usbekistan aus dem Abseits verurteilen. Später wurde Sören Bürgermeister von Gütersloh. Als er schließlich vernahm, das die Welt zu Gast bei Freunden, aber nicht

im schönen Gütersloh, war, beschloss er, in tückischem Plan die Fußballwelt zu unterwandern: Die tibetische Nationalelf war geboren. Schon bald kursierten Panini-Bilder der Mannschaft als Dauerbrenner bei ebay, doch dem tückischen Gitarrenhändler Fritz Schwarz wurden von einem in einem Kühlschranks liegenden Fußball Jodisfugfods üble Machenschaften prophezeit. Enttarnt flüchtete Sören nach Hause, dort den Bierismus zu predigen.

viel Spaß beim Lesen
eure ventil-Redaktion

The American library

If you believe it or not, but we have a library just with English books in Karlsruhe! And it's the biggest in southern Germany! Never heard about it? Me neither! But a few weeks ago I visited it and I was amazed about the amount of books, DVD's, records, CD's and so on.

to borrow books in the American one. This offer is interesting especially for foreign people and students living in Karlsruhe, because you can find every book you need in English. Novels, Travel-Guides, Magazines or books for children. There are also a lot of events like



When the U.S. Army left Karlsruhe ten years ago, nobody knew what to do with the library. Who would like to keep it? Who would pay?

But there were some people who liked the library, the English books, and decided to form a non-profit-organization "Friends of the American Library". The town of Karlsruhe decided to pay for the building, one employee and a special amount of money per year. The non-profit-organization organized volunteers and money for new books and medias.

But it's not a separate library. It is part of the public library, so you can use your normal library-card

storytimes for children, conversation groups, readings or information for people, interested to work or study in the USA or other English-speaking countries. Especially for people who plan to write a TOEFL-Test or others the library is a great help, because it offers books, examples and help for the preparations.

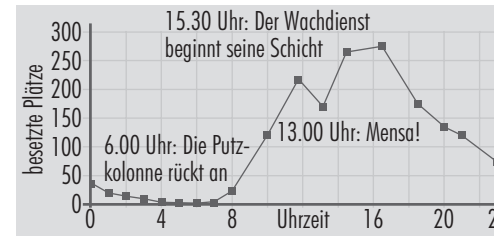
I can just recommend to have a look and to find out about the great possibilities of this library!
Von Lisa Hütteroth

For more information
www.american-library.de

24h in der 24h-Bibliothek

Nachdem wir euch in der letzten Ausgabe so richtig Lust auf die neue Bibliothek gemacht haben, wird es Zeit, den Tatsachen ins Auge zu blicken. ventil hat deshalb für euch den Dauertest gemacht: 24 Stunden lang waren wir vor Ort um festzuhalten, wie ein Tag in der neuen Uni-Bib abläuft.

Begeistert waren wir natürlich, wie viele Bücher jetzt direkt zugänglich sind. Kaum ein Buch muss mehr umständlich aus dem Magazin bestellt werden. Sehr positiv fanden wir auch, dass es an jedem Leseplatz Internet- und Stromsteckdosen gibt, sehr angenehm um sich um drei Uhr früh die Zeit mit Computerspielen zu vertreiben.



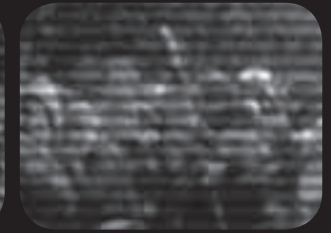
Damit müssen wir unsere Lobeshymne leider schon wieder ausklingen lassen. Ist man auch nur für kurze Zeit zum Lernen in der Bibliothek gesessen, fragt man sich: Was hat sich der Architekt dabei gedacht? Angesichts der unübertroffenen Akustik wären die alten Griechen vor Neid erblasst, so gut versteht man selbst im dritten Stock, was im Erdgeschoss gesprochen wird. Sehr angenehm ist auch der im Minutentakt ertörende Bücherklau-Alarm, der zuverlässig selbst diejenigen aus der Konzentration reißt, die sich zum Lernen in die

hinterste Ecke des dritten Stockes begeben haben. Es fehlen Toiletten, Getränkeautomaten, Wegweiser und der Aufzug lohnt sich nur bei Fahrten in den dritten Stock, vorausgesetzt er ist gerade in der Nähe (was er dem Außenstehenden leider nicht verrät). Die Klimaanlage funktioniert schlecht bis gar nicht und lässt die Nutzer der Bibliothek entweder frieren oder schwitzen; vernünftige Bedingungen finden sich nur im Altbau (da ist es sowieso ruhiger).

Wie das Schaubild zeigt, wird die Bibliothek auch nach 19 Uhr stark frequentiert. Geschultes Personal, das die vielen gestellten Fragen beantworten könnte, ist zu diesem Zeitpunkt leider nicht mehr da. Statt dessen versucht die Nachtwache mühsam, den Fragenden weiterzuhelfen. Einziger Lichtblick gegen sechs Uhr morgens: Die Putzkolonne rückt an. Immerhin hier ein Zeitpunkt, wo fast niemand gestört wird.

Fazit: Die neue Bibliothek ist ein tolles Angebot für jeden Studenten, nur leider wird dieses Bild von vielen kleinen und weniger kleinen Ärgernissen getrübt. Es bleibt zu hoffen, dass sich diesbezüglich noch einiges tut (und dass beim nächsten Gebäudeneubau ein fähiger Architekt engagiert wird...).
Von Detlef Maurel





Deutschland im Frühling ...

Von Jaqueline Klimesch

Senatssprengungen, Rektoratsbesetzungen und Großdemonstrationen sind in Deutschland dieses Jahr schon längst keine Seltenheit mehr.

In den letzten Wochen stiegen die Zahlen der Aktionen sogar noch einmal gewaltig an. Besonders Augenmerk liegt hierbei auf den Städten Düsseldorf, Bochum, Frankfurt, Münster und Köln.

Köln

Köln, 27. April 2006:

Am späten Nachmittag wurde das Rektorat der Universität zu Köln von Studenten aus Protest gegen die Einführung von allgemeinen Studiengebühren besetzt.

Der Rektor der Universität, Axel Freimuth, reagierte darauf allerdings eher gelassen: „Solange die kein Mobiliar zertrümmern wie in Bochum und Bonn, lassen wir das Rektorat erst mal nicht räumen.“

Etwa zeitgleich hängten die protestierenden Studenten ein Banner mit der Aufschrift „Rektorat besetzt“ über den Eingang der Universität. Anlass der Rektoratsbesetzung stellte die

hitze Vollversammlung im Vorfeld dar. Daraufhin marschierten etwa 100 Studenten zum Rektorat und besetzten eben jenes. Sachschäden wie in Bonn und Bochum blieben allerdings aus.

Senatssitzung vertagt

Eine erneute Senatssitzung zur Beschließung der Studiengebühren wurde auf den 24. Mai 2006 vertagt. Um mögliche Proteste zu verhindern wurde in einer nichtöffentlichen Senatssitzung erklärt, dass die nächste sich mit Studiengebühren befassende Senatssitzung nichtöffentlich abgehandelt werden sollte.

Die Verlegung der Sitzung ins Kernforschungszentrum Jülich erschien Rektor Freimuth als beste Möglichkeit um erneute Verhinderungen der Sitzung zu vermeiden. Zusätzlich sollten sich die einzelnen Senatoren zu verschiedenen Punkten auf dem Uni-Gelände begehen und von dort aus abgeholt werden, um sicher zum vereinbarten Bestimmungsort zu kommen. Am Vortag jedoch sickerte die Information zu den Studenten durch und die Planung der Gegenaktionen startete unverzüglich.

„Versteckspiel“

Köln, 24. Mai, 11 Uhr:

Eine Gruppe von Studenten machte sich auf den Weg nach Jülich um eine erneute Senatssitzung zu verhindern.

Insgesamt befanden sich einige hundert Studenten in einer Sitzblockade vor dem Kernforschungszentrum. Auf der Zufahrtsstrecke kesselten demonstrierende Studenten ein Fahrzeug der Universität zu Köln ein, in dem mehrere Senatoren saßen. Außerdem schafften es die Studenten drei Eingangstore der Forschungsanstalt zu blockieren.

Während einige Senatoren durch Polizeigewalt in das Gebäude gebracht wurden, verweigerte sich der andere Teil, auf diesem Wege an der Sitzung teilzunehmen. Mindestens 5 Senatoren konnten daran gehindert werden, an der Sitzung teilzunehmen.

Die Ereignisse nahmen ihren Höhepunkt kurze Zeit später. Einer der Senatoren verließ das Gebäude wieder mit der Begründung, dass er „unter diesen Umständen“ nicht bereit sei, an einer solchen Sitzung teilzunehmen. Kurz darauf wurde einer der Se-

natoren, der vor dem Gebäude in Diskussionen mit Studenten verwickelt war, vom Rektor darüber informiert, dass die Sitzung abgesagt sei. Nach Angaben des WDR hat der Senat – oder das was davon ins Forschungszentrum gelangen konnte – jedoch Studiengebühren beschlossen. 8 von 12 stimmberechtigten Senatoren schafften es rechtzeitig zur Sitzung, die um 16 Uhr begann.

Spontandemonstration

Der AStA der Universität zu Köln spricht sich weiterhin gegen Gebühren aus. Es wurden weitere Aktionen gegen den Senatsbeschluss angekündigt. Am selben Abend – nach der Senatssitzung – gab es eine Spontandemonstration mit etwa 50-100 Teilnehmern an der Zülpicher Straße. Diese endete an der Uni-Mensa.

Allerdings war beim Eintreffen der Demonstranten nicht ganz klar, wer demonstriert. Denn insgesamt waren etwa doppelt so viele Polizisten vor Ort, wie Studierende. Nach Aussagen eines aufgebrachten Studenten werden weitere Aktionen folgen und „der Kampf ist noch nicht zu Ende gefochten“.

Fußball: Ansichten einer Frau

Von Carina Reinhardt

Früher waren die Rollen bei einer Fußball-WM noch klar verteilt: Der Mann saß mit Bier vor dem Fernseher und freute sich auf spannende Begegnungen, seine Ehefrau hingegen nörgelte, dass schon wieder Sport laufe. Diese Zeiten sind vorbei.

Das Klischee, wonach Frauen und Fußball einfach nicht zusammenpassen, ist längst überholt. Und immer mehr Frauen werden vom Fußball-Fieber infiziert, vor allem jetzt, wo die WM vor der Tür steht. Manch einer mag jetzt vielleicht überrascht sein, aber auch bei den weiblichen Fans steigt die Vorfreude auf die Weltmeisterschaft unaufhörlich.

Auch ich selbst kann den Anpfiff kaum noch erwarten. Und damit mich meine männlichen Kollegen als wahrer Fan ernst nehmen, habe ich mich perfekt auf die WM vorbereitet. Neben taillierten Deutschland-Trikots und Lidschatten in schwarz, rot, gold, habe ich auch gelernt, welche Sprüche frau während des Spiels unbedingt vermeiden sollte. Ein Satz wie zum Beispiel „Regt euch doch nicht auf, es ist doch nur ein Spiel“ ist unbedingt zu unterlassen. Klassische Weisheiten wie „Der Ball ist rund“ oder „Das Runde muss ins Eckige“ hingegen kommen immer gut an. Ansonsten heißt es Hemmungen verlieren und einfach mitgröhlen!



Wer die Hoffnungen nicht verloren hat, dass Deutschland dank Michi Ballack (Schwärm!) Weltmeister werden kann, sollte dies sachlich begründen: beispielsweise mit einem Satz wie „der Heimvorteil sollte nie unterschätzt werden“. Denn die männlichen Fans reagieren geradezu allergisch gegen Schwärmereien für bestimmte Fußballer. Äußerungen wie „wegen Frauen wie dir geht der Fußball kaputt“ oder „ich schau mir wegen den Frauen doch auch keine rhythmische Sportgymnastik an“ stehen dann auf der Tagesordnung. Und doch sollten uns weiblichen Fans Äußerungen wie „ist der aber süß“ nicht übel genommen werden. Schließlich reden wir dann über Weltklasse-spieler wie Michael Ballack, David Beckham, Alessandro del Piero, Pavel Nedved oder Roque Santa Cruz. Und eigentlich ist das doch nur unsere Art auszudrücken, welche beeindruckende spielerische Leistung besagter Herr eben zum besten gegeben hat.

In diesem Sinne wünsche ich allen Mitschwestern tolle und spannende Momente bei der Fußball-WM 2006.

Fußball: Ansichten eines Mannes

Von Carina Reinhardt

Früher waren die Rollen bei einer Fußball-WM noch klar verteilt: Der Mann saß mit Bier vor dem Fernseher und freute sich auf spannende Begegnungen, seine Ehefrau hingegen nörgelte, dass schon wieder Sport laufe. Das war auch gut so. Aber diese Zeiten sollen jetzt vorbei sein. Das finden wir Männer nicht so gut, schließlich lieben wir am Fußball doch gerade, dass wir da noch ganz unter uns sind.

Frauen können unsere heiße Liebe für das runde Leder nicht verstehen, weil es eben Männersache ist. Und was gibt es Schöneres – gerade jetzt im Hinblick auf die WM – als mit seinen Kumpels vor dem Fernseher zu sitzen (am besten draussen im Kollektiv unter einem großen Sonnenschirm), mit einem kühlen Bier in der Hand und natürlich mit gegrillten Würstchen und Steaks.

Das Fußball für uns Männer die schönste Nebensache der Welt ist, ist eine Tatsache. Und wo sonst gibt es noch echte männliche Emotionsausbrüche?! Aber wichtig: wir wollen dabei nicht von Frauen beobachtet werden. Oder ständig als wandelndes Fußball-Lexikon dienen: „...äh Schatz, was war noch mal Abseits?!“ oder „Schatz, sind wir die Orangen oder die Weißen?!“ Nein, wir wollen unter uns sein und die Spiele in vollen Zügen genießen.



Fotos (2): Reinhardt

Zur Zeit konzentriert sich unsere Aufmerksamkeit natürlich auf den 9. Juni. Vor allem jetzt, nachdem die Bundesliga wieder frühzeitig und ohne große Spannung entschieden wurde, hoffen wir auf spannende, hochtechnische (Ja, hochtechnisch! Fußball ist nicht nur einfaches Gekicke und Gebolze!) und tragische Momente bei der WM. Kein anderes Ereignis lässt unsere Herzen höher schlagen.

Wie gebannt schauen wir dann 90 Minuten und gerne auch länger auf das Spielfeld, auf dem Spieler und Trainer zu Helden oder tragischen Figuren werden. Einwände von weiblichen Zuschauern, zum Beispiel wenn sie den Ganzkörpereinsatz der Spieler loben („Mensch wie der sich engagiert!“) – bei Handspiel, so geschehen bei der Europameisterschaft 2004 – sind da mehr als Fehl am Platz. Dass muss die Frauenwelt doch verstehen!!

Fußball ist und bleibt eben Männersache.

Von Gisela Wohlfahrt

Warum Thailand?

... weil es alles zu bieten hat, was einen Urlaub ausmacht. Freundliche Menschen, gutes Essen, Regenwald so weit das Auge reicht, viele interessante Tierarten und die schönsten Strände der Welt. In die asiatische Kultur eintauchen, im Dschungel auf Trekkingtour gehen, in wilden Gewässern raften, auf Elefanten reiten oder sich einfach an kilometerlangen Stränden in der Sonne sulen, alles ist möglich.

Allein

Thailand eignet sich optimal für Individualreisende, selbst allein reisende Frauen müssen sich eigentlich keine Sorgen um ihre Sicherheit machen. Gefahr droht, wenn überhaupt, von den westlichen Touristen. Auch Paare kommen auf ihre Kosten. Überall finden sich noch kleine verlassene Strände, an denen man prima zusammen faulenzen kann.

... oder zu Zweit

Ebenso wird es zu zweit, ob nun mit Freund/in oder Partner/in billiger, da Übernachtungspreise pro Bungalow und Zimmer verlangt werden. Der Flugpreis startet bei etwa 550 Euro und steigt, je länger man sich mit dem Buchen Zeit lässt. In Thailand angekommen wird man feststellen, dass es sich als Traveller mit 15/20 Euro am Tag (Übernachtung im Gästehaus, drei Mahlzeiten in Garküchen und Ausflüge eingerechnet) gut leben lässt.



Warum Thailand?

Raus aus Bangkok

Wer für Strandurlaub nach Thailand fliegt, sollte sich nicht zu lange im stressigen Bangkok aufhalten und direkt den nächstbesten Bus in Richtung Süden nehmen.

Wenn bei Krabi die rote Sonne ...

Wenn der Urlaub in die Monate November bis April fällt, wäre die Provinz Krabi zu empfehlen. Nicht fern der zahlreichen schönen Strände des Festlandes befinden sich die Inseln Ko Lanta und Ko Phi Phi. Zweitere ist uns allen durch den Kinohit „The Beach“ bekannt. Vor allem aber gibt es dort zahlreiche, auf der Karte fast unsichtbare, atemberaubende kleine Inseln (Ko Muk, Ko Hai,...).

Es lohnt sich ein paar Tage einzuplanen, um mit einem Longtailboot von einer Insel zur anderen zu fahren. Es erwarten einen eine Hand voll Menschen, weißer Sandstrand und Meeresrauschen. Krabi bringt auch Kultur- und Naturbegeisterte auf ihre Kosten. Gleich hinter den flach ab-

fallenden Sandstränden entfalten sich Regenwälder und Kulturlandschaften, die darauf warten mit dem Roller oder Motorrad erkundet zu werden.

Immer schönes Wetter

Wer während der Regenzeit (Mai bis Oktober) Badeurlaub machen will, sollte den Golf von Thailand vorziehen, da hier im Inselarchipel Ko Samui, Ko Pha Ngan und Ko Tao immer schönes Wetter ist. Ko Samui eignet sich optimal für entspannte Erkundungsfahrten mit dem Roller, die Strände jedoch sind sehr von Hotel- und Bungalowanlagen geprägt.

Partypeople aus der ganzen Welt

Koh Pha Ngan dagegen ist eine sehr wilde und eigenwillige Insel und damit mancherorts abenteuerlich zu bereisen. Hier finden sich auch noch ruhige einsame Strände.

Was jedoch die meisten nach Ko Pha Ngan zieht, ist die jeden Monat an Vollmond stattfindende Fullmoonparty. Diese findet am Strand von Haad

Rin, dem Hauptort der Insel, statt. Partypeople aus der ganzen Welt reisen an, um die größte Beachparty der Welt zu zelebrieren. Schnorchel- und Tauchbegeisterte kommen auf Ko Tao zum Zug. Man sieht vor lauter Fischen kein Wasser mehr, Tauchgänge- und Kurse sind hier sehr günstig.

Wer mehr als zwei Wochen Zeit hat, sollte unbedingt auch den Norden Thailands erkunden. Auf dem Weg dorthin lohnt es sich die historische Stadt Sukhothai und deren Tempelruinen auf einer Radtour zu erkunden. Chiang Mai im Norden, mit seinen über 70 buddhistischen Tempeln, eignet sich bestens als Ausgangspunkt für Trekkingtouren.

Vom Kaufrausch zum Elefantenreiten

Der Nachtmarkt in Chiang Mai versetzt so manchen, vor allem an Sonntagen (dann ist er noch umfangreicher), in Kaufrausch. Wer sich eine mehrstündige Ruckelfahrt durch den Dschungel zutraut, sollte sich auch weiter hoch nach Pai, dem Geheimtrip sämtlicher Traveller, wagen. Elefantenreiten und Wildwasserrafcen werden hier zu einmaligen Erlebnis. Trekkingtouren sind auch von hier aus sehr zu empfehlen, da man sich bereits mitten im Dschungel befindet.

Zeitlich optimal scheinen vier Wochen zu sein, in denen man zwei dem Norden widmet, die anderen zwei im Süden entspannt.



Foto: Tropper

Von Theresa Tropper

Wenn in den Sommerferien wieder deutsche Autokorsos nach Süden rollen und sich auf die italienischen Autostrada drängeln, dann sind die meisten davon unterwegs nach Jesolo, Rimini oder in die Toskana. Wer auf Teutonengrill aber keine Lust hat, der sollte bis Ancona fahren – und von dort mit der Fähre nach Griechenland übersetzen.

Natürlich gibt es auch auf dieser Seite der Adria Touristenzentren mit Hotelburgen und überfüllten Stränden. Doch wer von den touristischen Trampelpfaden auch nur ein klein wenig abweicht, der wird ein anderes Griechenland kennen lernen: Idyllische Bergdörfer, in denen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. Paradiesische Klosteranlagen wie Hosios Loukos in der Nähe von Delphi, wo Reisende von Mönchen oder Nonnen zu griechischem Kaffee eingeladen werden. Versteckte Buchten mit beinahe menschenleeren Traumstränden und Tavernen, in denen bis spät in die Nacht getanzt wird. Nicht zu vergessen natürlich auch jede Menge Kultur: Die antike Orakelstätte Delphi und das alte Olympia sollten nach Möglichkeit ebenso zum Pflichtprogramm gehören, wie die berühmten Meteora-Klöster und die Akropolis von Athen. Auch das Theater von Epidaurus und die Palastanlage von Mykene sind einen Stopp wert. Aber auch abseits die-

ser kulturellen Schwergewichte gibt es viel zu sehen: In beinahe jedem Dorf gibt es Ausgrabungen oder Museen, die sich anzusehen lohnen – einfach auf die braunen Schilder achten!

Am besten lässt sich das Land mit einem eigenen Auto erkunden. Nur so gelangt man an versteckte Buchten und entlegenere Orte. Vom italienischen Ancona aus setzen Superfast, Anek und Minoan täglich nach Igoumenitsa (in Nordwest-Griechenland) und Patras (auf dem Peloponnes) über. Am billigsten – und am abenteuerlichsten! – ist die Deckpassage. An die engen Passstraßen und einige inoffizielle Verkehrsregeln gewöhnt man sich schnell.

Tipp: die Route Patras – Olympia – Pilos – Andritsena – Patras.

Das Fischerdorf Pilos ganz im Süden des Peloponnes. Mit Tavernen direkt am Meer und zahlreichen Cafés unter knorrigen alten Bäumen ist es der perfekte Ausgangspunkt, um Tagesausflüge zu Stränden in der Umgebung zu unternehmen. Vor allem die Voidokilia-Bucht ist paradiesisch: Sie liegt versteckt in einem Naturschutzgebiet, in das sich kaum ein Tourist verirrt, und ist beinahe kreisrund. Auch ein Besuch in der geschäftigen Stadt Kalamata lohnt sich. Auf dem Weg zum Fährhafen in Patras sind Abstecher ins alte Olympia und in das Bergdorf Andritsena möglich. Diese Route ist Griechenland pur!

Meier zieht in den Krieg

Eine Allegorie auf die **Freiheit**

Von Stefan Prestel

Herr Meier hat ein neues Auto. Was, wussten sie nicht? Ahh, er hat ihnen nichts erzählt? Aber doch, ich bin mir sicher – so wahr ich Briefträger bin! Dann hören sie mal hin, ich weiß, wie die Dinge gelaufen sind.

Es ist kaum zwei Monate her, da wurde Herr Meier durch ein schepferndes Klingeln aus seinem friedlichen Mittagsschlaf gerissen. Er hatte sich just erhoben, als schon seine Frau, in Begleitung eines rundlichen Mannes, im Wohnzimmer Platz nahm. Nervös strich sich jener, den seine abgetragene Ledertasche und sein brauner Anzug – mit Fliege – eindeutig als Anwalt kennzeichneten, die fransigen Haare über die Glatze und wischte sich den Schweiß vom hochroten Gesicht.

Der werthe Herr redete viel, bis er schließlich zum Punkt kam: Herrn Meiers Großtante war verstorben, ferner er als Erbe eingesetzt worden. Meier brauchte nicht lange überlegen, ob er eine Großtante gehabt hatte, sondern war plötzlich schrecklich bestürzt – und reich, als der Anwalt seinen Tomatenkopf aus der Wohnung gezwängt hatte.

Sofort wurden Pläne geschmiedet, vielleicht ein neues Radio, ein neuer Herd, wieso nicht gleich eine neue Küche? Aber Herr Meier wusste schon lange, was er wollte: ein neues Auto, ein neues Auto und

ein schönes Teeservice. Als letzteres erhoben in der Glasvitrine, die so lange im Esszimmer leer gestanden hatte, prangte und Meier seine Frau gebeten hatte, es nicht zu benutzen – es war doch neu – setzte er sich in den niedlichen Käfer und brauste los, zum Autohändler.

Hier und dort suchte er, hinten und vorne, billig und teuer und hätte schon fast beleidigt aufgegeben, wäre sein Traum nicht zuletzt vor ihm erschienen: der Akuta Moku-zu, ein luxuriöser Japaner. So fuhr Herr Meier an diesem Freitag hocherhobenen Kopfes nach Hause, stolz allen Nachbarn und Freunden seinen neuen Liebling vorführend. Sicher wären seine Kinder, hätte er je welche in die Welt gesetzt, an diesem Tage vor Eifersucht schäumend abgezogen, hätten sie die strahlenden Augen ihres Vaters gesehen.

Es war schon lange dunkel geworden, als Meier ins Haus kam, todmüde und mit Blasen – vom Polieren – an den Händen. Mit geschwellter Brust konnte er von sich behaupten, das schönste Auto in der ganzen Straße, ach was, im ganzen Viertel zu haben. Umso größer war seine Überraschung, als er morgens am linken Vorderreifen Wasserflecken entdeckte. Er entschloss, den Tag freizunehmen – sonst war er immer sehr fleißig – um den Wagen zu putzen. Mit pochenden Händen fiel er abends ins Bett.



▶ Aber am nächsten Morgen wieder das Selbe! Und am Tag danach auch! Langsam wagte Herr Meier an seiner Unfähigkeit zu zweifeln, brauchte aber noch zwei weitere Tage, eine Theorie zu entwickeln. Am späten Abend jenes fünften Tages schlich er also hinaus auf die Straße – und riss alle Tulpen, das Heidekraut und alle Stiefmütterchen aus den Beeten neben seinem Vorderreifen. Danach glättete er die Unordnung sorgfältigst, versteckte die Blumenkadaver hinter der Mülltonne. Am folgenden Morgen konnte er nicht früh genug aus den Federn und zerfloss förmlich, als er schweißgebadet an seinem Juwel ankam.

Ha! Hatte er es doch gewusst! Diese Spuren waren mehr als eindeutig! Ein Hund! Herr Meier aber kannte keinen Hund – es musste also ein Fremder sein. Bloß wie konnte er



sich dann schützen? Genau, der Garten! Die Bremsen quietschten, als Meier seinen schönen neuen Wagen – frischpoliert – zwischen den sanften Grashügeln des Gartens zum Stehen brachte. Sorgfältig pflegte er hernach das Gras gesund und warf sich, als alles beendet war, auf die Wohnzimmercouch. Früh morgens – man hatte ihn zugedeckt – erwachte er und nutzte die Gelegenheit, nach dem neuen Auto zu schauen. Hurra! Keine Flecken, tanzte er im Garten auf und ab. Die Freude aber war nur von kurzer Dauer, denn, so wurde ihm nun klar, bald würden die Ameisen kommen. Vorsichtshalber streute er überall schwarz-braune Körnchen, die die Ameisen vertreiben sollten. Indes ließen sich diese nicht abhalten, sich in den Rädern einzunisten. Verdammte rote Ameisen. Eine knappe Woche kämpfte er mit allen Mitteln der modernen Chemie, am Ende aber musste Herr Meier kapitulieren. Gedemütigt, am Boden zerschellt saß er im Wohnzimmer, lauschte den Fussballergebnissen und ergab sich der Lethargie, als Herr Sobzinski, der nach dem traditionellen Dienstagabendessen noch etwas geblieben war, das Angebot unterbreitete, den schönen neuen



Wagen in dessen Hof unterzubringen. Augenblicklich brach die Sonne durch, augenblicklich keimte Hoffnung. Welch grandiose Idee! Damit würde keine Ameise rechnen. Meier war kaum zu halten, als er in dem Garten stürmte; er würde schon vorgehen, die Anderen konnten ja nachkommen. Gespannt wartete er bis der schäbige Käfer angerattert kam und schoss dann in die Hofeinfahrt, knapp an der Mauer vorbei in Sicherheit.

Die nächsten Tage waren Balsam für Meiers Seele, nichts, rein garnichts geschah und er überlegte sogar, neue Tulpen für das Beet an der Straße zu kaufen. Auch war er ständiger Besucher der Sobzinskis, bei denen er sich wie zu Hause fühlte – ganz zum Ärger ebenjener, die sich nach Tagen ununterbrochener Gesellschaft nur Ruhe wünschten. So kam es, dass eines Tages, als Meier wieder einmal „zufällig vorbeischaun“ wollte, niemand öffnete, nein noch schlimmer das Hoftor verschlossen war. Den ganzen Tag lief er, einmal links, ein andermal rechts, die Straße ab, doch Sobzinski ließ sich nicht blicken. Da am nächsten Tag immer noch niemand öffnete, brach er kurzerhand



ein. Oh! Und was musste er da sehen! Sein glänzendes Auto hatte unter dem Baum im Hof keinen Schutz gefunden, ganz im Gegenteil hatte es eine Taubenkolonie in dessen Wipfeldn auf das Gemeinste geschändet!

Solches Unheil war zu viel für den armen Meier, Gischt spritzte aus dem vor Wut schnaubenden Mund, Zornestränen verdampften auf seiner glutroten, mit blauen Äderlein kunstvoll überzogenen Wange.

Mit donnergrollender Stimme, abgehackten Schritten rannte er zu Ebrecht, dem verrückten Kammerjäger drei Viertel weiter, und ließ sich für sein verbliebenes Vermögen – der Kammerjäger hatte anfangs noch Bedenken – dessen Vorrat an Senfgas und allen möglichen Giften verkaufen.

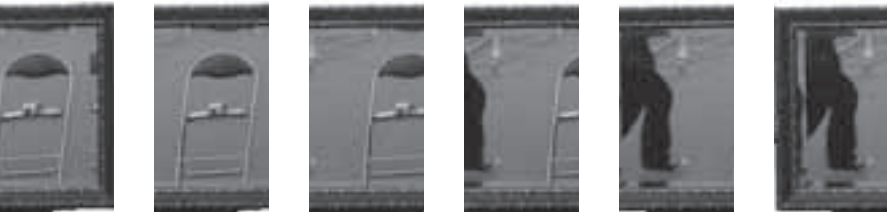


▶ So ausgerüstet trat er erneut auf den Hof, bereit, die letzte Schlacht zu schlagen, bereit für Blut. Einige Sekunden kochte noch die Wut, dann ließ er allen Gasen und Stäubchen, allen Giften und Giftchen freien Lauf. Der Nebel hielt sich mehrere Stunden, doch als er verweht war, lagen dutzende aufgeplatzte Tauben wie reif gefallene Pflaumen auf den Pflastersteinen. Grimmig lachte Meier auf – die Szene gebrach für ihn nicht einer gewissen Schönheit – dann warf er die Leichname auf Sobzinskis Balkon, zur Strafe.

Noch spät in der Nacht raste er danach durch die Betonblocks der Vorstadt, bis er schließlich eine einsame Garage gemietet hatte. Das Vorhängeschloss sah stabil aus, überall umher nur grauer Stein, beruhigend steril. Die Nacht verging, während Meier Wache hielt, erst wü-

tend, später immer kälter kalkulierend einen Gegenschlag erwartete. Doch nichts, und als der Morgen dämmerte, war seine Festung mit Unmengen von Silikon und Spachtel hermetisch versiegelt. Beruhigt zog er ab, dem Parkwächter einen misstrauischen Blick zuwerfend. Als er einige Stunden später zurückkehrte, war er entschlossen, sich scheiden zu lassen – seine Frau hielt zu den Sobzinskis – und wollte den Schuppen zur zukünftigen Wohnung ausbauen. Zuerst allerdings musste er die Neonbeleuchtung, von der ihm zu Ohren gekommen war, dass böartige, lackfressende Motten sich darin vermehrten, entfernen; das Dunkel war ihm willkommen, seine Feinde konnten den polierten Wagen nicht mehr erkennen.

Was seitdem aus Meier geworden ist? Sagen sie's mir, sie haben ihn doch erst gesehen.



Ende

Harvard World Model United Nations 2006 in Peking

„Is there any point or motion on the floor?“

Von Gisela Wohlfahrt

„Is there any point or motion on the floor?“ fragt die Vorsitzende der Diskussion in den Raum, nachdem die Delegierte des Landes Tschad ihren Standpunkt zur Aidsprävention geäußert hatte.

Zufrieden wendet sie sich vom Mikro ab und schreitet von der kleinen Tribüne zu ihrem Platz zurück. Der Delegierte der Russischen Föderation wird von der Vorsitzenden, nach seinem Ersuch zu reden, aufgefordert zu sprechen. „Thank you, Honorable Chair. The Russian Federation would like to motion for a 20-minute moderated caucus with a 30-second speaking time to discuss the dangerous situation of marginal groups and Aids/HIV.“ Es wird abgestimmt. Ich, als Vertreterin der Demokratischen Republik Burkina Faso, stimme für die vorgeschlagene Diskussion.

Einsatz für Burkina Faso

Wir befinden uns im Komitee für Social Humanitarian und Cultural Affairs der Generalversammlung der Vereinten Nationen, die vom 27. bis 31. März 2006 in Peking stattgefunden hat. Natürlich bin ich nicht wirklich Delegierte des Landes Burkina Faso. Genausowenig wie die anderen 11 Studenten unserer Karlsruher Hochschulgruppe, die

in anderen Komitees, wie beispielsweise dem Sicherheitsrat oder der Weltgesundheitsorganisation, für die Belange Burkina Fasos diskutierten. Wir befinden uns auf einer Simula-



tion der UN-Generalversammlung, der Harvard Model United Nations, kurz Harvard world MUN. Bereits Anfang November 2005 hatte sich unsere Delegation aus 12 Studenten der unterschiedlichsten Fachrichtungen zusammengefunden, um an der Konferenz 2006 teilzunehmen. Einige kannten sich noch von der Teilnahme im letzten Jahr, für mich aber waren alle Gesichter neu.

Vorbereitung

Da China nicht gerade einen Katzensprung entfernt ist, und das Vorhaben nicht an der Finanzierung scheitern sollte, begannen wir noch im gleichen Monat mit der Sponsoren- und Stiftungssuche. Dank vollem Einsatz eines jeden unserer Gruppe mussten wir uns darüber nicht weiter sorgen. ▶

▶ Bei wöchentlichen Treffen versuchten wir uns mit dem Regelwerk der Vereinten Nationen und dem Verfassen von Resolutionen vertraut zu machen. Anfang Februar wurde uns unser zu vertretendes Land mitgeteilt. Wir würden Burkina Faso, eines der ärmsten Länder der Welt, vertreten.

Zweifelloos eine interessante Sache, womit auch die heiße Phase der inhaltlichen Vorbereitungen begann. Wir wurden auf die einzelnen Komitees verteilt, was mich zur Delegierten des General Assembly für Social, Humanitarian and Cultural werden ließ. Um Burkina Faso standesgemäß zu vertreten, beschäftigte sich jeder intensiv mit dem Land und der in seinem Komitee zur Diskussion stehenden Thematik. Alles gar nicht so einfach, da alle im Internet zu findenden Texte in englisch oder französisch sind. Andererseits wiederum eine gute Übung, da Konferenzsprache ebenfalls Englisch sein würde.

Abflug – der Sonne entgegen

Am 24. März war es dann endlich soweit und unser Flieger hob in Stuttgart ab. Bereits im Flugzeug trafen wir Delegationen aus Bozen und Wien, die dasselbe Ziel hatten wie wir. Nach dem langen Flug waren alle froh endlich in China angekommen zu sein. Kaum im Hotel eing检eckt, zogen wir auch schon los, Peking zu erkunden, da während der Konferenz wenig Zeit dafür sein würde.

1 380 Studenten
162 Universitäten
40 Länder
227 UN-Mitglieder

Mit der Eröffnungszereemonie der Konferenz wurde jedem klar, wie professionell diese vonstattengehen würde. Insgesamt nahmen 1 380 Studenten von 162 Universitäten, aus über 40 Ländern teil, indem sie die 227 UN-Mitglieder, NGO's und andere Positionen vertraten. Europa und Nordamerika waren sehr stark vertreten, aber auch Studenten aus Afrika, Bangladesch und Indien nahmen an der Konferenz teil. Professionalität von Seiten uns Delegierter zeigte sich durch unsere Kleidung. Business Style war hier angesagt, womit Kostüm, Hosenzug und Jackett in jedem Koffer ihren Platz gefunden hatten. Schließlich sollte alles so realistisch und ernsthaft wie nur möglich simuliert werden.

Trotz langer Verhandlungen am Ball bleiben

Am darauffolgenden Tag ging's richtig los! Von Morgens um neun bis nachmittags um fünf wurde debattiert. Jeder musste darauf achten, nicht die eigene Meinung, sondern die des zu vertretenden Landes zu äußern. Wie die tatsächlichen Vertreter im wahren Leben verbündeten wir uns mit Nachbarländern, unseren ehemaligen Kolonialherren oder eben



mit Ländervertretern, die unserem Land von Nutzen sein könnten. Es war wichtig am Ball zu bleiben, da man ansonsten in einem Komitee mit über 130 Ländervertretern schnell in den Hintergrund gedrängt wird. Wer sich nicht gleich zu Beginn das freie Reden vor allen zutraute, konnte sein Wissen auch in den unmoderierten Diskussionsperioden an andere weitergeben.

Diskussion um die Resolution

Bereits am Mittwoch waren einige working papers erstellt, die die Runde machten. Diese reiften am Folgetag durch Kritisieren und Diskutieren zu richtigen Resolutionsentwürfen heran und wurden perfektioniert. In meinem Komitee beispielsweise standen drei Lösungsvorschläge zur Diskussion. Mit der Wahl einer der zur Diskussion stehenden Resolutionen konnte die Konferenz zufriedenstellend beendet werden.

Als Delegierte von UNO-Mitgliedsstaaten führten wir Verhandlungen über aktuelle Problemstellungen der Weltgemeinschaft und stimmten über Resolutionsentwürfe ab. Dabei versetzten wir uns in die Position eines anderen Landes. Wir konnten hautnah multilaterale Entscheidungsprozesse erleben und verstehen nun internationale Beziehungen wie deren Zusammenhänge besser.

Auch Kompetenzen in den Bereichen Verhandlungs- und Kompromissfähigkeit, diplomatischer Diskurs sowie Debattieren in der Konferenzsprache Englisch wurden geschult und erweitert. Vor allem aber fanden wir Freunde und Gleichgesinnte aus der ganzen Welt, mit denen wir auch weiter in Kontakt bleiben werden.

Wir waren stolz auf uns und jeden individuellen Erfolg unserer einzelnen Delegationsmitglieder. Eine sehr gelungene Teilnahme!

„social events“

Da so viel Einsatz auch gefeiert werden musste, mündete die Woche in eine spektakuläre Farewell-Partynacht in einem Peking Nachtclub. Die Veranstalter sorgten aber auch schon während der Woche mit sogenannten „social events“ für den nötigen Konferenzausgleich uns Delegierter...

Wenn die Klappe klick macht

Von Ricarda Schuller

Es ist ein Spätfrühlingstag. Es ist Mai und die Sonne scheint vom hellblauen Himmel. In der geräumigen Gartenanlage neben der Villa steht eine Gruppe siebzig bis achtzigjährige Damen und Herren in der wärmenden Frühlingssonne. Sie sind schwarz und festlich gekleidet, sprechen aber viel und fröhlich durcheinander. In das Getümmel der Alten mischt sich bald eine junge Stimme und fordert dazu auf, ins Haus zu kommen.

„Der Dreh beginnt jetzt.“

Die Stimme gehört Richard. Er studiert im siebten Semester Medienwirtschaft an der Hochschule der Medien in Stuttgart. Zusammen mit neun Kommilitonen beginnt er die Dreharbeiten zu einem Film, der den vieldeutigen Namen „Das Vermächtnis“ trägt. Weitere neun Drehtage sind dafür vorgesehen. In der großen, pompösen Empfangshalle der Villa, die sich im Nirgendwo zwischen Stuttgart und Heilbronn befindet, ist die Stimmung entsprechend angespannt: Scheinwerfer werden noch ein letztes Mal umgestellt, die Einstellungen der Kamera nochmals überprüft, es soll ja alles stimmen, denn viel Zeit bleibt den Studenten nicht.

Bei einem deutschen Fernsehfilm, drehe man eine Minute am Tag ab. In Hollywood vielleicht nur wenige

Sekunden. Sie dagegen müssten zwei Minuten am Tag schaffen. Das Ergebnis – der fertige Film – soll aber nicht darunter leiden. Zwar würde er hauptsächlich für ein Filmseminar gedreht werden, allerdings hoffe man, damit auch auf Festivals punkten zu können. Doch bevor es soweit ist, gibt es noch viel zu tun. Nun da die älteren und auch schon leicht gebrechlichen Komparsen am Drehort, der Empfangshalle sind, muss das Wichtigste geklärt werden: Wie müssen sie stehen? Dürfen sie während des Dreh sprechen und wie sollen sie überhaupt agieren?

Die ergrauten Damen und Herren vom örtlichen Altersturnen schauen leicht ratlos. „Sie müssen hier stehen und Sie hier“, sagt Daniela, die für die Betreuung der Schauspieler und Komparsen zuständig ist, und markiert dabei mit dem Klebeband die Standpositionen.

Die Familie hilft mit

Derweil spricht Richard, der lange, blonde Regisseur mit der Brille und dem ernsten Blick, mit den Schauspielern, erklärt wie sie die Szene spielen sollen. Ob Locationscout, Produzent oder continuity agent – wie im Film, so hat hier jeder der Studenten seine Rolle. Auch Jens, der die Kamera bedient und dessen Eltern heute extra



Regisseur Richard (ganz rechts) gibt den Schauspielern Anweisungen

aus dem Schwarzwald angereist sind, um als Komparsen auszuhelfen. Jens braucht heute eine ruhige Hand, denn zur Führung der Kamera steht ihm kein Kameradolly zur Verfügung. „Man muss dann in den Knien laufen, so als ob man ein Glas Wasser tragen würde“, sagt er und grinst dabei übers ganze Gesicht. Seine Freundin hat das Drehbuch für den Film geliefert und er dreht heute nicht das erste Mal. Erfahrung, die hilft.

„Klick“

Es geht los. Die für zwei Euro bei ebay ersteigerte, kleinere Version einer Filmklappe hat „klick“ gemacht und damit den Drehbeginn markiert. Doch fast zeitgleich folgt der Abbruch. „Erst bewegen, wenn ich ‚und bitte‘ gesagt habe. Auch wenn die Kamera schon läuft“, klärt der blonde Regisseur die verdutzten Komparsen leicht genervt auf. Die Klappe ertönt ein zweites, drittes, viertes Mal. Doch



Mit der Klappe beginnt der Dreh.

diesmal klappt es. Die Komparsen beginnen und beenden ihre Mimik mit den Anweisungen des Regisseurs. Sie sprechen nicht, denn die Hintergrundunterhaltung zur Szene soll getrennt aufgezeichnet werden, sie schauen nicht in die Kamera, denn das würde nicht „real“ erscheinen. Kameramann Jens läuft nun schon zum zehnten Mal gefolgt von zwei Tonassistenten filmend durch den Raum und fängt dabei nach wenigen Sekunden die Begegnung der dunkelhaarigen Endzwanzigerin Marie mit ihrer Tante ein – und damit das Ende der ersten Szene. Nach mehrmaligen Dreh der gleichen Szene aus einer anderen Perspektive, ist der Regisseur zufrieden. „Das würde ich kaufen“, sagt er und erntet dafür erleichtertes Klatschen der Crew.

Zeit für Pause. Im Garten stehen zwei Bänke mit verschiedenen Salaten, Kuchen, belegten Broten und schließlich

Fotos (3): Schuller



Die Schauspieldamen mitten im Spiel.

zu brechen. Und dennoch: „Manche von uns wollen alles hineinstecken, andere dagegen sehen den Film nur als ein Projekt, das man fürs Studium macht.“ Heute allerdings bleibt den Studenten keine Zeit für Streitereien.

Die zweite Szene – das Gespräch zwischen der Filmfigur Marie und ihrer Tante – soll nun abgedreht werden und das heißt: Komparsen und Schauspieler erneut schminken, die Einstellungen der Kamera prüfen, das Licht umstellen und schließlich klären wer wo steht und auch wer was wie sagt.

„Und bitte!“

Wenn das nur zu bekannte „und bitte“ des Regisseurs ertönt, soll alles nach Plan laufen. Zeitgleich mit seiner Stimme, setzten sich die Schauspieler in Bewegung. Dann immer wieder Versprecher der 84-jährigen, rothaarigen Schauspielerin. Der Drehtag hat ihr inzwischen deutlich zugesetzt. Nun zieht sie vor lauter Schmerzen die schwarzen Schuhe mit dem leichten Absatz aus.

„Alles nicht so schlimm“ räumt Fabian ein. Der blonde Tonassistent trägt auf seinem verwuschelten Kopf stets ein Paar Kopfhörer als Begleiter. „Solange der Versprecher nicht den Gehalt des Drehbuchtextes beeinflusst.“ Schließlich fällt die letzte Klappe und auch die zweite Szene „ist gekauft“. Draußen geht nun auch ein schöner Spätfrühlingstag seinem Ende zu. Immer noch scheint die Sonne vom Himmel, nur nicht mehr so warm wie zu Beginn. In der Villa bauen die Studenten das Equipment ab und räumen auf. Bis zum nächsten Mal.

So entspannt ging es nicht immer zu. Der 26-Jährige Björn, der deshalb Produzent ist, weil er nicht da war als die Rollen verteilt wurden, gibt sich verschwiegen: „Da hat man halt zehn verschiedene Meinungen, die man unter einen Hut bringen muss.“ Aber zum Glück sei es bisher noch nicht so schlimm gewesen, um auseinander

Tschetschenien und der ewige Krieg

Von „Schwarzen Witwen“ und „internationalen Terroristen“

Von Sandra Schmidt

In den letzten Monaten war in den Schlagzeilen immer wieder über deutsch-russische Wirtschaftsprojekte zu lesen. Gleichzeitig kam Kritik an diesen Vorhaben auf. Besonders gegenüber Präsident Vladimir Putin, Nachfolger Boris Jelzins, herrscht wegen seiner KGB-Vergangenheit und angeblicher Spionagetätigkeiten ein gewisses Misstrauen.

Putin war es auch, der ein Gesetz gegen russische Nichtregierungsorganisationen (NGOs) initiierte. Damit werden Aktivitäten untersagt, die den „Interessen Russlands“ widersprechen, außerdem verbietet das Gesetz die Mitgliedschaft von Ausländern in Aufsichtsgremien. Besonders die überwiegend in der Republik Tschetschenien agierenden Menschenrechtsorganisationen sind von dem Verbot betroffen. Menschenrechtsverteidiger sind sogar häufig das Opfer von Verfolgungen, Entführungen oder sogar Mordaktionen.

Mindestens ein Viertel aller Russen lebt unterhalb der Armutsgrenze

Der Jahresbericht 2005 von Amnesty International zeigte sehr deutlich, dass in Tschetschenien und

der kaukasischen Nachbarrepublik Inguschetien auch nach Abebben der Kampfhandlungen immer noch schwere Menschenrechtsverletzungen begangen werden. Die russischen Behörden dagegen behaupten, dass sich die Lage „normalisiert“ habe. Traurige Tatsache dagegen ist, dass russische Einheiten wiederholt Tschetschenien – angebliche „Rebellen“ – festnahmen, verschleppten, misshandelten und folterten.

Andauernder Guerillakrieg statt schneller Prestigesieg

Der Krieg gegen Tschetschenien begann im Dezember 1994, als Jelzins Sicherheitsberater mit einem „kleinen, siegreichen Krieg“ gegen das drei Jahre zuvor für unabhängig erklärte Tschetschenien das Rating des Präsidenten heben wollte. Doch die tschetschenischen Rebellen bildeten in den Bergen Stützpunkte, 100.000 Menschen mussten ihr Leben lassen und erst 1996 wurde ein Waffenstillstand und wiederum ein Jahr später ein Friedensvertrag geschlossen.

Doch die Situation in der Republik eskalierte immer mehr und im Juni 1998 rief der tschetschenische Präsident Mašadov den Ausnah-



▶ mezustand aus. In der Folge waren Entführungen und Schmuggel an der Tagesordnung. Im Juli 1999 beschloss der UN-Sicherheitsrat den Einmarsch im Norden Tschetscheniens, die russische Luftwaffe startete im selben Jahr die Bombardierung tschetschenischer Ortschaften. Damit begann der bis heute andauernde zweite Tschetschenien-Krieg. 2000 wurde die Hauptstadt Grosnij fast vollständig zerstört, bald darauf setzte der Kreml einen ihm genehmen Chef einer Übergangsregierung ein.

Krieg gegen den „internationalen Terrorismus“?

In gewisser Hinsicht kam auch der 11. September 2001 den russischen Machthabern gelegen. Denn die Tat lieferte Russland ebenso wie den Vereinigten Staaten einen Vorwand gegen missliebige Personen und Organisationen vorzugehen. Der Kreml betonte kurze Zeit später, der Krieg in Tschetschenien sei ein „Krieg gegen den internationalen Terrorismus“. Tatsächlich ist gerade der zweite Tschetschenienkrieg von terroristischen Akten gekennzeichnet. So etwa gingen im September 2004

Bilder vom Geiseldrama in Beslan um die Welt, als tschetschenische Terroristen in einer Schule 1200 Geiseln nahmen, von denen nach offiziellen Angaben 335 ums Leben kamen. Ein Grund für das Aufkommen des Terrorismus ist, dass die Zivilbevölkerung durch die jahrelangen Kämpfe schon längst an ihre Grenzen gekommen ist; etwa die Hälfte der Menschen lebt unterhalb der Armutsgrenze und der Rest nur knapp darüber. Dieses Leben am Existenzminimum schließlich hat den Nährboden für den islamischen Fundamentalismus und die Dschihad-Ideologie geschaffen.

Die „Schwarzen Witwen“ üben grausame Rache

Im Gegensatz zum ersten Krieg griffen ab 2000 auch Frauen als Selbstmordattentäterinnen in den Konflikt ein. Die meisten dieser Frauen hatten bei Säuberungsaktionen der russischen Einheiten Verwandte verloren und ließen sich anschließend von Rebellen an den Waffen ausbilden. Diese sogenannten „Schwarzen Witwen“ oder „Smernizy“ („Todbringerinnen“) erlangten 2002 bei der Geiselnahme im Moskauer Musical-

theater „Nordost“ traurige Berühmtheit. Putins Befehl, das Theater zu stürmen beendete die Geiselnahme und das von den russischen Spezialeinheiten eingesetzte Gas tötete alle Geiselnahmer und 129 Geiseln.

Chance auf ein Ende des Krieges?

Die Aussichten auf eine baldige Beilegung des Konfliktes sehen schlecht aus. Denn der zweite Krieg hat keine klaren Ziele mehr, über die verhandelt werden könnte. Vergeltungstaten und Racheaktionen sind vorherrschend. Sowohl auf tschetschenischer wie auch auf russischer Seite sind zudem unterschiedliche Interessen vertreten, so dass sich inzwischen mehrere Gruppen gegenüber stehen. Auch hat sich inzwischen eine Kriegsökonomie mit Kriegsgewinnlern, Mafia und Banditentum entwickelt. Diese haben kein Interesse daran, ihren lukrativen Handel mit Öl, Waffen und Menschenleben aufzugeben.

Ein Eingreifen der internationalen Organisationen wird auch dadurch erheblich erschwert, dass es keine internationale Medienberichterstat-

tung aus Tschetschenien gibt, da die russische Regierung die Kontrolle über die Medien inne hat. Ein erster Schritt hin zum Frieden wäre neben dem Abzug russischer Truppen internationale Präsenz und Unterstützung. Doch solange sich beide Seiten – russische Eliten und tschetschenische Warlords – unnachgiebig zeigen, besteht keine Hoffnung auf eine schnelle Rückkehr zu einer halbwegs normalen Lage in Tschetschenien.

Deutsche Studierende zu Gast in St. Petersburg

„Human Rights Reserved“, eine Gruppe Karlsruher Studierender, hat sich umgehend mit dem Thema Tschetschenien-Konflikt, dessen Aufbereitung in den Medien und mit der Menschenrechtsproblematik beschäftigt und wird vom 27. Juni bis 6. Juli diesen Jahres in St. Petersburg zu Gast sein. Die von der Universität und vom Theodor-Heuss-Kolleg der Robert-Bosch-Stiftung unterstützte Gruppe wird in der ehemaligen Hauptstadt mit Studierenden aus dem südsibirischen Krasnojarsk zusammen treffen und deren Sicht zu der Thematik erfahren.

Termine

23.-25.06.2006
Southside

23.06.2006
Parkplatzfest

24.06.2006
USiA Uni-Sommerfest

29.06.2006
**Sommerfest der
Fachschaft Bau und der
Institute der Fakultät BGU**

01.07.2006
HaDiKo Sommerfest

14.07.2006
Nacht der Informatik

14.07.2006
Z10 Sommerfest

21.07.2006
Info Fakultätsfest

28.-30.07.2006
Das Fest

Schreibt uns eure

Meinung!

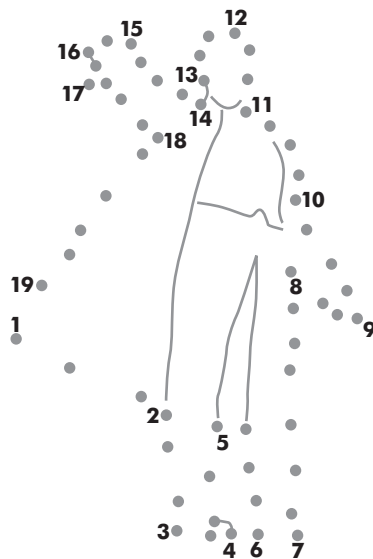
Ein (relativ) fester Stamm an Schreibern gestaltet ventil – die Karlsruher Studentenzeitung. ventil ist das Sprachrohr der Studenten, daher hat jeder von euch die Möglichkeit, seine künstlerischen und journalistischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Dabei beschränkt sich ventil nicht auf reine Hochschul-Berichterstattung, sondern auf alles, was euch am Herzen liegt. Wer gerne schreibt, darf und muss sich zur Mitarbeit berufen fühlen.

Auch interessiert uns eure Meinung: Kritik, Lob und Anregungen jeglicher Art sind immer willkommen. Das ventil-Team erreicht ihr unter ventil@uni-karlsruhe.de.

Wir freuen uns auf eure Post!

Malen nach Zahlen

Was kommt dabei raus?



Für gesunde Kinder:



Karlsruher Trinkwasser.
Tut Klein und Groß immer gut.
Immer in bestkontrollierter
Qualität im Haus: von
Ihren Stadtwerken Karlsruhe.

Karlsruher Trinkwasser.

LebensPartner
**TRINK
WASSER**
fürs Leben gut.

www.stadtwerke-karlsruhe.de

**STADTWERKE
KARLSRUHE**

VERSORGUNG MIT VERANTWORTUNG

Perspektiven bei SEW-EURODRIVE

Mein Studium geht voran. Irgendwie freue ich mich darauf, auch mal über den Bücherrand schauen zu können. Experiment Berufswelt. Wie sieht die Praxis aus? Und wie werden die Spielregeln sein?

Informationen und Online-Bewerbung

www.jobs-sew.de



SEW-EURODRIVE – eines der führenden Unternehmen in der Antriebstechnik. Mit über 10.000 Mitarbeitern in 44 Ländern bringen wir die Welt in Bewegung. Und Sie? Studieren Sie Wirtschaftsingenieurwesen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Mechatronik, Informatik oder Wirtschaftswissenschaften? In unserem

Unternehmen finden Sie die praktischen Antworten auf Ihre Fragen. Und ganz nebenbei: ideale Rahmenbedingungen für Praktikum, Diplomarbeit oder Berufseinstieg – in einem internationalen Umfeld und mit Freiräumen für eigenständiges Handeln. Schon mal darüber nachgedacht?



SEW-EURODRIVE GmbH & Co KG
DriveAcademy/Personalentwicklung
Postfach 30 23 · D-76642 Bruchsal

➔ www.jobs-sew.de